

Wiesbadener Tagblatt.

68. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 1 Mk. 60 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

17,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einspaltige Zeitzeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Zeitzeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 75 Pfg.

Anzeigen-Annahme für die Abend-Ausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur
nächsterscheinenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 391.

Fernsprecher No. 52.

Donnerstag, den 23. August.

Fernsprecher No. 52.

1900.

Abend-Ausgabe.

Für den Monat September
auf das

„Wiesbadener Tagblatt“

zu abonnieren, findet sich Gelegenheit im Verlag Langgasse 27,
bei den Ausgabestellen, den Zweig-Expeditionen in den Nachbar-
orten und sämtlichen deutschen Reichspostanstalten.

Deutsches Reich.

Die Einberufung des Reichstags

wird von der „Freis. Ztg.“ aus verfassungsmäßigen Gründen als „Recht des Reichstags“ gefordert. Das linksfreisinnige Blatt führt aus: Der Reichstag hat verfassungsmäßig nicht nur ein Einnahmewilligungs-, sondern auch ein Ausgabebewilligungsrecht. Es ist verfassungswidrig, Einnahmen zu anderen Zwecken zu verwenden, als wozu sie bewilligt sind. Die Bestimmung der Reichsverfassung, daß alle Einnahmen und Ausgaben des Reiches auf den Reichshaushaltsetat gebracht werden müssen und daß letzterer vor Beginn des Etatsjahres festzustellen ist, hat aber die Bedeutung, daß Ausgaben nicht geleistet werden dürfen, bevor sie veranschlagt und entsprechend diesem Anschlag von dem Bundesrat und dem Reichstag genehmigt sind. Es ist richtig, daß gleichwohl in jedem Jahre außerhalb der Reichstagsession Ausgaben geleistet werden, die im Etat nicht vorgesehen sind. Es verlohnt sich nicht, für kleine Posten dieser Art den Reichstag zu berufen; andernfalls müßte der Reichstag dauernd versammelt sein. Als es sich zuerst bei den China-Expeditionen nur um die Mobilmachung von zwei Bataillonen See-Infanterie handelte und um die Entsendung einer Division von Linien-
schiffen, die ohnedies in Dienst gestellt waren, erachteten wir in Betreff der daraus entstehenden Mehrausgaben eine Berufung des Reichstags nicht für erforderlich. Seitdem hat sich die Sachlage vollständig verändert. Man hat eine ganze Division neuer Truppenteile formiert und nach China geschickt und steht im Begriff, ohne ersichtlichen Grund dieser Division noch eine weitere Brigade nachzusenden. Auch sind immer mehr Schiffe für Ostasien in Dienst gestellt worden. Ganz richtig ist auch der Einwand der Offiziösen, daß sich die Ausgaben der China-Expedition nicht genau berechnen lassen. Es handelt sich jetzt nicht um eine titelweise Berechnung nach Mark und Pfennigen, sondern um den Anschlag von Pauschalsummen auf der Grundlage der bereits verausgabten Beträge. In England, Frankreich und Italien hat man die Aufstellung solcher Ansätze für selbstverständlich erachtet und rechtzeitig von der Volksvertretung die Zustimmung zu Krediten für China beantragt und erhalten. Neben der Frage der Ausgabebewilligung hat der Reichstag auch alle Ursache, in der Deckungsfrage mitzusprechen. Die Deckung durch Ausgabe kurzfristiger Schatzanweisungen muß bei der Lage des Geldmarktes absolut ausgeschlossen bleiben. Wollig geschwibrig ist auch die von den „Verl. Pol. Nachr.“ in Aussicht genommene Deckung durch Vorenthaltung der Ueberweisung aus den Zöllen und Verbrauchssteuern, welche

den Einzelstaaten nach der lex Frankenstein zustehen. Die Berufung sei aber nicht minder notwendig auch aus Gründen der allgemeinen Politik. So lange es sich um die Befreiung der Gesandten in Peking handelte, konnte allgemeines Einverständnis vorausgesetzt werden mit der Chinapolitik der Regierung. Die Befreiung der Gesandten ist nunmehr erreicht worden. Darüber aber, wie eine Sühne für die verübten Frevel zu finden und Sicherung gegen die Wiederholung derselben erzielt werden kann, können die Ansichten sehr weit auseinandergehen. Hierbei entstehen Fragen, welche nicht bloß für die gesammte auswärtige Politik, sondern auch für die zukünftigen Handelsbeziehungen in China von großer Bedeutung sind. Auch die rechtsfreisinnige „Voss. Ztg.“ tritt aus budgetären wie allgemeinen politischen Gründen für die Einberufung ein und meint: Natürlicher als die Frage, ob Umstände vorliegen, welche die Regierung nöthigen, den Reichstag einzuberufen, sei es, von der Frage auszugehen, ob Umstände vorliegen, die die Regierung verhindern oder es ihr unrathsam machen, den Reichstag einzuberufen. Sie finde solche Umstände nicht.

Zur Kanalarfrage.

Beinahe wie ein Märchen klingt es, daß es einmal in Preußen eine Kanalvorlage gegeben hat. Eines der liebenswürdigen konservativen Blätter, die sich an dieser Vorlage feinerzeit als Todengräber bestens bewährt hatten, beging dieser Tage die Jahresfeier des Begräbnisses, und man kann leider nicht sagen, daß die Todte den Eindruck macht, als werde sie wieder auferstehen. Zum Mindesten wird es ihr wahrhaftig nicht leicht gemacht werden, den Sargbeckel zu sprengen. Zwar gab es vor dem Schluß der Landtagsession ein langes und breites Hin- und Hergerede darüber, ob der Kanal-Gesetzentwurf nicht doch noch in derselben Session kommen könnte, oder ob der Landtag zur Durchberatung der Vorlage früher, als üblich, einzuberufen wäre. Aber wer hinter die Coulissen blickt, der weiß alsbald, was von alledem zu halten war und ist. Der Sitzungssaal des Abgeordnetenhauses wird umgebaut und kann vor Januar nicht benutzt werden. Damit allein ist schon gesagt, daß um der Kanalvorlage willen der Landtag nicht einen Tag eher als Mitte Januar zusammenzutreten wird, und wenn man sieht, wie gleichgültig die Regierungorgane die Kanalarfrage behandeln (sie behandeln sie nämlich garnicht), dann hat man einen Vorgeschnack davon, mit wieviel Energie das von Herrn v. Miquel so wunderbar geleitete Staatsministerium die Vorlage vertreten wird. Es klingt wie ein schlechter Scherz, wenn das Bündlerblatt sich erkaunt anstellt über die Möglichkeit, daß die Kanalarvorlage eingebracht werden könnte, und doch ist der Scherz bitter ernst zu nehmen. Das Agrariertum ist mächtig genug, um die Vorlage zu verhindern. Es wäre nicht mächtig genug, sie umzuwerfen, wenn die Regierung sich mit aller Kraft ins Zeug legte, aber da diese Voraussetzung fehlt, so kann die Hoffnung ruhig draußen gelassen werden.

Zur Lösung der Wohnungsfrage.

Bei der Schwierigkeit des Wohnungsproblems verdient jeder praktisch durchführbare Reformvorschlag ernste Beachtung. Unter den Maßregeln der Wohnungsreform spielt die Wohnungsinspektion eine wichtige Rolle, und zwar nicht nur

in der Literatur, sondern, was besonders bemerkt zu werden verdient, auch schon in der Praxis. An einer ganzen Reihe von Orten, in Straßburg, Hamburg, in hessischen und rheinischen Städten, sind bereits segensreiche Wirkungen von ihr ausgegangen. Es wird daher gewiß von Interesse sein, die Vorschläge eines hervorragenden Sachkenners über die weitere Ausgestaltung dieser wichtigen Einrichtung zu hören. Durch das Entgegenkommen des Vereins „Reichs-Wohnungsgesetz“ ist uns Einblick gestattet worden in die Druckbogen einer demnächst erscheinenden, von diesem Verein herausgegebenen Arbeit über Wohnungsinspektion von Hans Freiherr v. d. Goltz, Beigeordnetem des Bürgermeisters der Stadt Straßburg i. G. Der Verfasser ist dort schon seit Jahren amtsmäßig in der Wohnungsinspektion thätig. Er stellt sich in dieser Arbeit auf den Standpunkt, daß die Wohnungsinspektion durch Reichsgesetz auf das ganze Reich ausgedehnt sei, und er macht hierfür Vorschläge in einem direkten Entwurf eines solchen Reichsgesetzes. Zuvor bietet er eine erschöpfende Darstellung und eine interessante Kritik des bisher schon in der Wohnungsinspektion in Deutschland Geleisteten. Zahlreiche Beilagen enthalten die bisher erlassenen Bestimmungen über Wohnungsinspektion. In geschickter Weise ist die Vertheilung der Befugnisse zwischen Reichsgewalt, Landesgewalt und Kommunen geregelt. Im Allgemeinen soll die Wohnungsinspektion der Kommunalverwaltung angeschlossen werden. Das Ganze erscheint als eine gewichtige Stimme für Reichs-Wohnungsreform. Wie wir hören, wird die im Verlage von Vandenhoeck und Rupprecht in Göttingen erscheinende Arbeit Ende des Monats im Buchhandel ausgegeben. Sie bildet nur das erste Heft einer ganzen Reihe von Abhandlungen, welche der Verein „Reichs-Wohnungsgesetz“ zur Begründung seines Gedankens einer großen Reichs-Wohnungsreform herausgibt. Diese Abhandlungen und insbesondere das eben erwähnte erste Heft werden sicher noch zu mancherlei Erörterungen in der Öffentlichkeit Anlaß geben, zumal da eine leistungsfähige Organisation mit ihrer Agitation dahinter steht.

* Hof- und Personal-Nachrichten. Der neuernannte Kolonial-Direktor Dr. Stübel hat gestern die Geschäfte seines Amtes übernommen und sich bei den Beamten der Kolonial-Abtheilung eingeführt. — Der diesjährige Jagdbesuch des Kaisers beim Fürsten Christian Krauß zu Hohenlohe-Behringen auf Elbenberg ist wegen des Ablebens der Fürstin-Wittve vom Reiseplan des Kaisers abgesehen worden. — Der frühere Oberbürgermeister von Münster, Windthorst, der 1897 in den Ruhestand trat, ist gestorben.

* Berlin, 23. August. Die Militär-Verwaltung hat angeordnet, daß auch Offiziere in den außereuropäischen Sprachen (Chinesisch u.) ausgebildet werden.
Auch die Paktarbeiter und Expeditionsarbeiter drohen in einen Ausstand einzutreten, wenn ihre Forderungen, Verkürzung der Arbeitszeit und Aufbesserung der Löhne, nicht bewilligt werden.

* Der Brigosschah im Julisthurm. Der Gedanke, zur Bekämpfung der Kosten des ostasiatischen Krieges den Schah im Spandauer Julisthurm anzugreifen, hat, wie die „Warte“ erfährt, an maßgebender Stelle keinen Anklang gefunden, da dieser Schah ausschließlich für eine allgemeine Mobilmachung zum Schutz des heimathlichen Lebens bestimmt ist und es sich bei der Mobilmachung für Ostasien bloß um die Ausrichtung einer überseeischen Expedition in größerem Maßstabe handelt. Die Geldmittel für den ostasiatischen Feldzug werden einwillen der Reichskasse entnommen, die ja an überflüssigen Fonds keinen Mangel hat.

Pariser Brief.

(Von unserem Korrespondenten.)

Paris, 21. August.

Der Präsident Loubet kann sich rühmen, das populärste Staatsoberhaupt zu sein, welches die dritte Republik bisher gehabt hat. Freilich ist damit noch nicht viel gesagt, denn seine sechs Vorgänger hatten sich eben nur einer recht beschränkten Beliebtheit zu erfreuen, und einige derselben bildeten sogar für weite Kreise eine Zielscheibe des Hasses. Dies war gleich zuerst bei Herrn Thiers der Fall. Man belegte den Ueberwinder der Kommune mit allerlei Spottnamen und wußte, daß er mit Heinrich IV. das Einzige gemein habe, Paris belagert zu haben. Als aber die vereinten Monarchisten das kleine Männchen stürzten und den Marschall Mac Mahon auf den Schild erhoben, da wuchs plötzlich der Ex-Präsident an Bedeutung; man spielte ihn gegen den Marschall aus, und als er gar starb und somit aufhörte, seinen republikanischen Gegnern gefährlich zu erscheinen, da bereiteten sie ihm ein Begräbniß, wie Paris vorher und nachher seines gesehen hat — außer dem von Viktor Hugo. Bald wurde auch der Marschall durch die wachsende Volksungunst zum Rücktritt gezwungen. Grey, der ihn ersetzte, war eine Froschnatur; Niemand mochte ihn leiden; sein Geiz machte ihn lächerlich; man achtete indessen in ihm den achtundvierziger Republikaner, der auch unter dem Kaiserreich seine Gefinnung bekannt hatte und für makellos galt. Die Streiche seines Schwiegerjohns Wilson machten auch ihn unmöglich; er wurde, wie ein ungetreues Dienstmädchen, Knall und Fall fortgeschickt. Nun kam Carnot, der Sproß eines Hauses ruhmvoller, republikanischer und nationaler Ueberlieferungen,

ehelich bis ins Mark, dabei ebenso vornehm als liebenswürdig. Die Karikatur bemächtigte sich seiner Züge und hätte ihm beinahe Popularität verleihen (die er übrigens ebenso wenig suchte als scheute), als das tragische Verhängniß in Gestalt eines anarchischen Mordbuben seinem Wirken ein jähes Ziel setzte. Noch weniger Zeit blieb seinem jugendlichen Nachfolger Casimir Perier, sich die Massen zu erfreunden: schon nach sechs Monaten hatte er die gegen ihn gespannenen parlamentarischen Ränke und die Verläumdungen der Presse satt und zog sich ins Privatleben zurück. Der nächste Präsident, Felix Faure, war ein kalter Lebemensch, dessen Wort Niemandem zu Herzen ging und der übrigens seine Pflicht mit der „Repräsentation“ erschöpft glaubte; Niemand weinte ihm eine Thräne nach.

Eine wie ganz andere Stellung nimmt Loubet ein! Er nimmt seine Aufgabe nach jeder Richtung ernsthaft, bestimmet sich um Alles, was das Wohl und Wehe der Franzosen betrifft, ist gegen die persönlichen Pfehngänge mit vollkommener Gleichgültigkeit gewappnet, verhältnißlich gegen alle Parteien, unermüdet in der Bethätigung der Regierungspflichten, dabei ausgeglichen, leutselig, einfach im Verkehr, klar, nüchtern und doch dabei warm und herzlich in seinen Reden — kurz, ganz ein Mann nach dem Herzen der Franzosen. Wie sollte ein solcher Präsident nicht populär werden! Schon sein Name, der „Wölfein“ bedeutet, hat als Diminutiv etwas kindlich Anheimelndes. Jedenfalls beschäftigt sich das Volk mehr mit ihm, als mit irgend einem seiner Amtsvorgänger. Diese konnten über die Boulevards fahren, ohne daß die Pariser den Kopf nach ihnen umgewandt hätten. Jetzt drängt man sich, um Loubet zu sehen; man erkundigt sich, wann er die Ausstellung besucht, was er dort besichtigen

wird, und die betreffenden Pavillons müssen dann durch gewaltige Aufgebote von Schutzeuten vor dem Ueberfluthen durch die Menge bewahrt werden. Bemerkenswerth ist, daß auch die kirchlich gesinnten Bevölkerungskreise, die sonst dem Glysé abgeneigt waren, weil sie in ihm den Ausdruck der Macht der Kirchenfeinde erblickten, Wohlwollen gegen Loubet bekunden. Dies erklärt sich daraus, daß er selbst bei jeder Gelegenheit seiner Achtung vor den religiösen Ueberzeugungen Ausdruck verleiht und daß insbesondere seine Gemahlin im Hause steht, den Einrichtungen der Kirche eifrige Sympathie entgegen zu bringen.

Freilich, die Popularität hat auch ihre Schattenseiten. Wie oft klagte im Reichstag der alte Liebnecht über die Verehrungseigarren, die ihm auf seinen Agitationsreisen von Bewunderern dargebracht wurden, und die er rauchen mußte, um die Geber nicht zu kränken! In ihren Augen war das Achtsfennigkraut etwas Kostbares, denn sie selbst rauchten Dreierstengel. „Der Alte“ aber war durch die Noblesse von Engels und Singer an Besseres gewöhnt: Gegen derartige Liebesbeweise ist allerdings Loubet gestählt, da in Frankreich nur der Staat Cigarren fabrizirt. Allein es giebt noch andere Unbequemlichkeiten, denen er nicht entgeht. Man denke sich, daß er in den letzten Wochen täglich Kongresse eröffnen mußte, deren Teilnehmer oft nach Tausenden zählten, und daß es sich keiner dieser Tausende versagen konnte, ihm durch einen herzhaften Händedruck seine Hochachtung und Jureignung zu beweisen. Fünfstausend Anerkennungen täglich, das sind, um mit dem armen König Humbert zu reden, die Nebeneinkünfte des Amtes“. Ein Bigbold hat dem Präsidenten gerathen, sich einen künstlichen Arm unter dem Rock anbringen zu lassen, der diese anstrengende Arbeit anstatt des natürlichen leiten würde.

* Kundschan im Reich. Nunmehr ist die Typhus-
leuche auch beim 66. Infanterie-Regiment in Mülheim ausge-
brochen. 60 Soldaten wurden bereits ins Lazareth überführt.

Der Aufstand in China.

Die kaiserliche Belohnung.

In verschiedenen Blättern werden Berechnungen darüber
angestellt, welche Summe der Kaiser anzuzahlen haben
werde, nachdem er eine Belohnung von 1000 Taels für
jeden in Peking eingeschlossenen Fremden jeder Nationalität,
„der lebend einer kaiserlich deutschen oder sonstigen fremden
Behörde übergeben wird“, ausgesetzt hatte. Bald sollen es
4 bis 5 Millionen, bald sogar 6 Millionen sein, die hier-
nach aus der kaiserlichen Civiltasulle in die weitgedehnten
Gäube von — man weiß nicht wo fließen würden. Uns
will es jedoch scheinen, als ob diese Berechnungen auf einem
Irrthum grundsätzlicher Natur beruhen. Die Mittheilung
von der ausgesetzten Belohnung war durch den Gouverneur
von Kantschou an die Vizekönige von Schantung, Mankung
und Watschang gelangt, also an diese drei chinesischen Herren
gerichtet und bedeutete somit ein Ersuchen an sie, ihrerseits
dafür zu sorgen, daß die Fremden getrettet werden. Der
Schlußsatz des Telegramms des Kaisers: „Auch über-
nehme ich alle Kosten, welche jedwede Uebermittlung meiner
Aufgabe nach Peking verursacht“, beweist überdies, daß der
Kaiser bei seinem Erbieten vorzugsweise daran gedacht hat,
es könnte auf diesem Wege der Fiser der chinesischen
Wärdenträger zur Rettung der Fremden angepornt werden.
Höchst unwahrscheinlich will es uns vorkommen, daß die
Belohnung für den Fall gedacht gewesen sein soll, daß die
Befreiung der Fremden durch Waffengewalt bewirkt würde.
Der Kaiser war seine Verpflichtung den Vizekönigen gegen-
über eingegangen, die der Aufforderung jedoch nicht ent-
sprochen haben. Will man annehmen, daß die Verbindlich-
keit zur Zahlung besteht, obwohl die Rettung durch
militärische Operationen erfolgt ist, so würde sich die Eigen-
thümlichkeit ergeben, daß die Zahlung an die Mandarinen
erfolgen müßte, mit deren Regierung wir thatsächlich im
Kriege leben.

Der Oberbefehl in China.

hd. Rom, 22. August. Graf Waldersee legte heute Morgen
auf dem Sarge des Königs Humbert im Pantheon einen Kranz
nieder. Nach der Audienz beim König wurde Graf Waldersee mit
Gefolge zum Frühstück eingeladen. — Der Dampfer „Sachsen“ ist
mit dem Stabe des Grafen Waldersee, zwei österreichischen, zwei
russischen, einem englischen Offizier und 80 Soldaten in Neapel
eingetroffen.

wh. Neapel, 22. August. Graf Waldersee und die Herren
seines Stabes sind 7 1/2 Uhr Abends hier eingetroffen und auf dem
Bahnhof von mehreren Generalen, zahlreichen Offizieren, dem
deutschen Konsul und den Spitzen der deutschen Kolonie begrüßt
worden. Vom Bahnhof begaben sich Graf und Gräfin Waldersee
ins Hotel. Um 11 Uhr Abends wird sich Waldersee an Bord der
„Sachsen“ einschiffen. Die Bevölkerung bereite ihm auf dem
Bahnhofs- und auf dem Wege zum Hotel lebhaftes Jubelgeräusch.

Einnahme von Peking.

wh. Peking, 14. August. (Mentnermeldung.) Die amerikanischen
und die russischen Fahnen wurden Vormittags elf Uhr auf der
östlichen Mauer Pekings aufgezogen. Die indischen Truppen
zogen um ein Uhr, die amerikanischen um drei Uhr in die britische
Gesandtschaft ein und wurden von den abgescherten Infanten, welche
nur noch für drei Tage Nahrungsmittel hatten und von den
Chinesen zwei Tage heftig angegriffen wurden, freudig empfangen.
Die Japaner begannen den Kampf vor Tagesanbruch und kämpften
noch an der nördlichen Mauer. Ein Theil der chinesischen Truppen
verteidigt die kaiserliche Stadt. Die Verluste der Japaner sind
unbekannt. Die Russen verloren fünf Tode und zwölf Verwundete.
Die Engländer und Amerikaner hatten nur wenige Verwundete.
Die Befehlshaber der Verbündeten hatten eigentlich beabsichtigt, am
15. zum allgemeinen Angriff zu schreiten. Die Truppen waren im
Anger angekommen, welches 5 Meilen von der Stadt entfernt ist.
Sie waren sehr erschöpft und schliefen in den Wornfeldern bei
stürmendem Regen. Die Generale wurden dann durch ein heftiges
Geschütz- und Gewehrfeuer alarmirt, woraus sie entnahmen, daß
die britische Gesandtschaft energisch angegriffen wurde. Sie gingen
infolgedessen getrennt vor, und zwar die britischen, amerikanischen
und französischen Truppen auf dem linken Ufer, die russischen und
japanischen auf dem rechten Ufer des Flusses. Die Japaner lenkten
den heftigen Widerstand der Chinesen nach dem nördlichen Theile
der Stadt, wo die japanische Artillerie die chinesische in einen
schweren Kampf verwickelte. Die Engländer und Amerikaner trafen

Vor einigen Tagen wurde die Schutzmantelkette, zwischen
welcher auf Beschluß der Regierung der Präsidentschaftswagen
seit den letzten Attentaten fahren muß, von einem Manne
durchbrochen, der einen Briefumschlag Herrn Loubet
auf den Schooß warf. Man glaubte zuerst an einen
neuen Mordanschlag. Der verhaftete „Attentäter“ erwies
sich als ein harmloser Kellner, welcher gewettet hatte, er
werde trotz der polizeilichen Absperrung bis zum Wagen
des Präsidenten vordringen. Der Mann hat seine Wette
erwiesen und vielleicht Loubet einen großen Dienst damit
erwiesen, indem er das Augenauge des dem Staats-
oberhaupt geschuldeten Schutzes dargethan und eine bessere
Bewachung seiner Person herbeigeführt haben wird. So
gut als der Mann mit dem Brief hätte ja auch ein Anarchist
mit Dolch oder Bombe an den Wagen gelangen können.

Gönnen wir es Herrn Loubet, daß er jetzt während
einiger Wochen in dem schattigen Salsch von Nambouillet
von den Belästigungen und Gefahren seines Amtes und seiner
Volkshemlichkeit sich ausruhen kann — vorausgesetzt, daß
man ihn dort wirklich in Ruhe lassen wird. Einweilen
wünschten sich die Blätter damit, den Jagdschein abzugeben,
den sich Herr Loubet wie ein gewöhnlicher Steuerzahler lösen
müßte und der das vollstündige „Signalement“ des Präsidenten
enthält: „Name: Loubet; Vorname: Emil; Gewerbe: Präsident
der Republik; Alter: 61 Jahre; Wuchs: 1 m 64 cm; Haar
und Bart: grau; Augen: blau; Gesicht: oval.“ Jetzt wissen
die Feld- und Forstjäger von Nambouillet ganz genau, mit
wem sie zu thun haben! Uebrigens ist Loubet kein leidens-
chaftlicher Nimrod, und wenn die Girsche und Kette des
wildreichen Forsts keinen schlimmeren Feind bekommen als
ihn, so können sie ruhig weiter äßen. Allein es heißt,
russische Großfürsten seien zur Jagd geladen; dann kann
die Sache ernsthafter werden.

nur auf geringen Widerstand, bis sie in die Stadt einzogen, wo es
zu einem Kampf in den Straßen kam. Die Truppen drangen
schließlich durch den Kanal in die Fremdenüberlassung ein.

wh. Tokio, 22. August. Aus Tsichu wird gemeldet: Die
japanischen Truppen besetzten den Kaiserpalast in Peking am 16. ds.
Etwa 4 Tage vor der Besetzung von Peking verließen die Kaiserin
Wittve, der Kaiser und die Kaiserin Wang unter einer Eskorte
von 3000 Mann der Truppen Lungtschang. Das Ziel soll, wie
man vermuthet, Singan in der Provinz Schensi sein. Weil in
Peking große Wirren herrschen, wurde die Stadt in verschiedene
Sektionen eingetheilt. Die eine Hälfte, die Tatarschstadt auf der
nördlichen Seite, wurde unter die Aufsicht der japanischen Truppen
gestellt. Von den betreffenden allirten Truppen wurden verschiedene
Comités ernannt, welche die Ruhe in der Stadt anrecht erhalten
sollen. Diese Comités stellen Japan, Rußland, England, Amerika
und Frankreich. Der japanischen Abtheilung ist es gelungen, die
innerhalb des Kaiserpalastes gelangenen fremden Missionare und
chinesischen Christen zu befreien. Die Japaner verloren 200 Tode
und Verwundete. Der Verlust des Feindes beträgt 600 Tode.

hd. Berlin, 23. August. Nach einem Telegramm der Berliner
Nachrichten aus Peking vom 19. ds.: Die deutsche
Detachementführer in Peking, Oberleutnant Graf v. Soden:
Peking am 15. d. M. entsetzt. Von dem 50 Mann starken
deutschen Detachement sind 11 gefallen, 5 leicht und
einer schwer verwundet.

wh. Washington, 23. August. Der amerikanische Gesandte,
Conger, telegraphirt aus Peking vom 19. ds.: Die ganze
Stadt mit Ausnahme des kaiserlichen Palastes ist nunmehr besetzt.
Es wird gesagt, daß der Palast baldigst genommen wird. Eine
Anzahl Missionare verließ Peking, andere blieben bei den hier zu-
sammengedrängten christlichen Flüchtlingen, deren Zahl etwa 1000
beträgt.

New-York, 22. August. Die „American Association“ tele-
graphirt aus Shanghai: Die Lage im Yangtschou wird im
wachsenden Maß kritisch. Nach Schätzungen von militärischer Seite
sind 15,000 Mann nothwendig, um Shanghai wirksam zu schützen.
Man müsse in die Regierung dringen, unverzüglich Verstärkungen
dabin zu entsenden. Die Depesche wurde dem Staatsdepartement
übermittelt.

hd. Berlin, 22. August. Die hier vorliegenden Nachrichten
lassen sämtlich erkennen, daß von einem Einstellen der kriegerischen
Maßnahmen der Verbündeten noch lange keine Rede sein kann.
China sammelt außerordentlich eifrig Truppen, um die von den
Allirten eingenommenen Städte zurückzuerobern. Li-Hung-Tschang
Friedensbedingungen dürften nicht anders aufgesetzt werden, als
ein Mittel, Zeit zu gewinnen, um den verbündeten Truppen bei
erster Gelegenheit in den Rücken zu fallen. Daß diese Bemühungen
von allen beteiligten Regierungen in der angegebenen Weise auf-
gefaßt werden, beweist die einmüthige Zurückweisung der Forde-
rungen Li-Hung-Tschangs, die Heindeligkeiten einzustellen. Die
Anwesenheit des Grafen Wilson und des Kriegsministers v. Goltz
beim Kaiser in Wilhelmshöhe dürften mit dem angeführten Er-
suchen Li-Hung-Tschangs, Bevollmächtigte zu ernennen, zusammen-
hängen. Die Antwort auf diese Forderung wird Li-Hung-Tschang
wenig beschweren. — General v. Hanncken theilt der „Post“ mit,
daß er nicht zum Stabe des Grafen Waldersee kommandirt sei.
Er werde vielmehr als Abstat des Johanniter-Ritters Haupt-
mann v. Bernand dem Etappen-Kommando der ostasiatischen
Expedition zugetheilt werden und die Reise nach China am 7. Sep-
tember antreten.

hd. Berlin, 23. August. Eine Depesche des „Kleinen Journals“
aus Paris besagt: Die Großmächte vereinbarten bereits zwei
Hauptpunkte für die endgültige Regelung der Chinafrage, nämlich
die Integrität des chinesischen Reiches und die Erhaltung der
Mandchu-Dynastie, weil die Einsetzung einer neuen Dynastie
schwere innere Kämpfe hervorgerufen müßte. Li-Hung-Tschang pflegt
täglich Beratungen mit dem fremden Konsuln in Shanghai.

hd. London, 23. August. Die „Times“ veröffentlicht ein
Telegramm aus Tschung-Tschou vom 21. August, welches besagt,
daß die Verluste der verbündeten Truppen bis heute größtentheils
den zahlreichen Todesfällen an Sonnenstich zuzuschreiben sind. Die
Verluste der Europäer auf dem Schlachtfelde würden bedeutend
größer gewesen sein, wenn nicht die Japaner bei jedem Zusammen-
stoß die größte Tapferkeit und Ausopferung an den Tag gelegt
hätten. — Nach einem Telegramm aus Port Said ist die deutsche
Torpedobootflotte auf dem Wege nach China dort eingetroffen.

Ansland.

Quirinal und Vatikan.

m. Rom, 21. August.

Alle Diejenigen, die im Anschlusse an die allgemeine
Trauer um den ermordeten König Humbert sich Hoffnungen
hinfielich einer Ausöhnung zwischen Vatikan und Quirinal
hingelen, werden nach dem, was ich soeben von einem hoch-
gestellten Mitgliede des Vatikan's erfuhr, sehr enttäuscht sein.
Allerdings muß man zu ihrer Entschuldigung sagen, daß
die Erwartungen keine eigentlichen Phantasiegebilde waren,
sondern durch angebliche Thatsachen hervorgerufen wurden.
Nach den verschiedenen Aeußerungen und Anordnungen, die
man, als vom Papste ausgehend, hingestellt hatte, konnte
man nur annehmen, es bähne sich in der That eine mildere
Auffassung über die Vorgänge des Jahres 1871 bei
Leo XIII. und seinen Untergebenen an. Daß dem
nicht so sei, ist mir nun, wie schon angedeutet, mit aller
Bestimmtheit von glaubwürdigster Seite aus versichert
worden. Danach hat der Papst anlässlich des Todes
König Humbert's lediglich dem Könige von Portugal und
der Königin Maria Pia, als den nächsten Verwandten des
Verstorbenen, zu denen er die Beziehungen aufrecht erhält,
auf diplomatischem Wege sein Beileid ausgedrückt lassen.
Wie weit der Vatikan im Uebrigen aber entfernt davon war,
aus seiner bisherigen Reserve herauszutreten, davon legt eine
vertrauliche Mittheilung Zeugniß ab, die allen Gesandten
zugang, welche beim heil. Stuhl beglaubigt sind. Es wurde
diesem nämlich nahe gelegt, daß sie, um korrekt zu handeln,
die fremden Fürstlichkeiten, die zur Besetzung des Königs
nach Rom gekommen waren, nicht begrüßen dürften. Auf
diese Weise konnte z. B. der österreichische Gesandte den Erz-
herzog Rainer nicht sehen. Diese Mittheilung, die mir aus zu-
verlässiger Quelle geworden ist, deutet doch wohl auf alles Andere
eher, wie auf eine Ausöhnung zwischen Vatikan und Quirinal
hin. Der Papst selbst sucht bei öffentlichen Audienzen übrigens
möglichst das politische Gebiet zu vermeiden. So hat er bei
dem gestrigen Empfang anlässlich des Festes des hl. Joachim
zu den versammelten Kardinalen, Prälaten, Vertretern
katholischer Vereine u. lediglich von religiösen Dingen
gesprochen. Er drückte die Erwartung aus, das Jubiläum-
jahr persönlich durch Schließen der Porta Sancta in
St. Peter verabschieden zu können. Was aber besonders
auffiel, war der Umstand, daß Leo XIII. zum ersten Mal
auf seinen Tod anspielte. Er sagte nämlich, daß er sich
nach Ablauf des hl. Jahres bereit halte, vor dem Throne
des höchsten Richters zu erscheinen, weil dann der Zweck
seines Lebens erfüllt sei. Diese Todesahnung führt man
auf die in letzter Zeit ziemlich geschwächte Gesundheit des
Papstes zurück.

* Italien. Die „Los von Rom“-Bewegung in Italien macht
nun selbst dem Papst ernstliche Besorgnisse. Er hat an den
Kardinalstaatssekretär einen Brief gerichtet, der in mehr oder weniger
bemerkenswerth ist. In beweglichen Worten schildert er die Gefahr
der uneingeschränkten Propaganda des Protestantismus in Italien
und insbesondere in Rom. Er betont, daß die Propaganda gefes-
selt gestattet ist, und legt seine persönliche Lage gegenüber dieser
Thatsache, der er nicht entgegenzutreten könne, aus. Ausdrunder. Der
Papst empfiehlt dem Bischof, mit vermehrter Kraft für die Be-
wahrung des Glaubens einzutreten. Zum Schluß werden alle
Katholiken ermahnt, ihre Bemühungen zu vereinigen, damit der
durch diese sektirische Propaganda angerichtete Schaden so gering
als möglich sei.

* Niederlande. Die Nachricht, daß die Königin
Wilhelmina von Holland sich verlobt habe, ist wieder
einmal verbreitet worden, und zwar sollte die Verlobung mit
einem deutschen Prinzen erfolgt sein. Das „Neuer'sche Bureau“
ist erkrankt, dieser Meldung entgegenzutreten.

* Frankreich. Dem „Petit Journal“ zufolge ist der
Deputirte Cluseret, seiner Zeit Mitglied der Pariser Kommune,
gestorben. Er war am 13. Juni 1825 in Paris geboren. Unter
Garibaldi machte er den Zug nach Sizilien und Neapel mit und
ging dann nach Amerika, wo er im Sezessionskrieg in der Armee
der Vereinigten Staaten kämpfte und es bis zum Brigaden-General
brachte. Nach dem Sieg war er schriftstellerisch und politisch
thätig. Im Jahr 1867 lehrte er nach Frankreich zurück;
er schrieb für sozialistische und revolutionäre Blätter und
trat in Verbindung mit Balcanin. Nach dem Sturz des
Kaiserreichs ging Cluseret nach Lyon, um dort eine Republik
nach seinen Grundsätzen zu gründen und eine Föderation des
Südens herzustellen; die Nationalgarde bereitete jedoch sein Unter-
nehmen. Ebenso ging es ihm in Marseille, worauf er nach Genf
flüchtete. Nach dem Friedensschlusse lehrte er nach Paris zurück;
er betheiligte sich an den Vorbereitungen der Kommune, die ihn, als
sie proklamirt war, am 4. April zum Chef der Kriegsverwaltung er-
nannte. Da er es aber als Soldat mit seinen Wägen ernst nahm,
zog er sich das Mißfallen des Centralcomit'es zu; er wurde der
Bestechung durch die Versailler Regierung angeklagt, und als das
Tribunal am 30. April von seiner Befugung schmähdlich gerügt
worden war, wurde Cluseret verhaftet und des Verlaßes angeklagt;
es kam aber nicht zum Prozeß, und noch ehe die Versailler Truppen
Paris eroberten, wurde er in Freiheit gesetzt. Er floh nach Eng-
land und dann nach Mexiko. Das Kriegsgericht von Versailles
verurtheilte ihn 1872 zum Tode. Die große Amnestie von 1880
führte ihn nach Paris zurück. Er schrieb seine Memoiren und ver-
schiedene historische Arbeiten; auch trat er wieder in die Politik ein.
Seit 1888 gehört er der Kammer an, in der er sich jedoch in keiner
Weise hervorthat. Zuletzt war er Vertreter des Departements Var.

* Rumänien. Als Beweis, daß Bulgarien die An-
hänger der Revolution's-Comit'es in Sofia beschützt,
veröffentlichen die Blätter die Mitglieder des Comit'es.
Darunter befindet sich der Fürst-Adjutant des Fürsten, General
Nikolajew, die Obersten Petrov und Jolevski, mehrere Hauptleute
und eine große Anzahl Leutnants.

Aus Kunst und Leben.

* Ueber Napoleon III. als Goethe-Übersetzer enthält
das neueste Goethe-Jahrbuch eine interessante Mittheilung. In
dem kleinen böhmischen Badeort Krasowitz bei Marienbad befindet
sich ein im italienischen Stil 1809 erbautes Schloß des Fürsten
Metternich und in demselben eine Sammlung merkwürdiger, die
öffentliche Wirksamkeit Metternich's betreffende Gegenstände. Dieses
Museum enthält außer dem berühmten Brief Lord Byron's an den
Fürsten Metternich in Angelegenheiten der griechischen Erhebung
noch manche andere interessante Autographen, so auch eine von
Napoleon III. herrührende Uebersetzung des Goethe'schen Gedichtes:
„Meine Ruh' ist hin, mein Herz ist schwer.“ das Napoleon über-
setzt hat:

Mon coeur soupiré,
Mon repos est brisé,
Il est à jamais, jamais perdu.

Das Autograph stammt aus den sechziger Jahren. — Napoleon III.
hat in jungen Jahren, und zwar nach dem verunglückten Putsch am
30. Oktober 1830, im Straßburger Militärgefängniß auch Schillers
„Die Räuber“ ins Französische überetzt.

* Verschiedene Mittheilungen. Heute bezieht Professor
Gabriel May in München seinen 60. Geburtstag. Der berühmte
Künstler ist in Prag geboren, studirte dort und in Wien und ging
dann nach München, wo er ein Schüler Pilzow's wurde. Eine große
Zahl von Bildern hat seitdem den Namen May populär gemacht:
„Märtyrerin“, „Löwentraum“, „Jairi Todterlein“, „Der Anatom“,
„Licht“, „Magie“, „Ein Vatermörder“, „Christus“ u. May's Kunst
hat nichts Neues, sie ist ergrübelt. Mit feinstem Raffinement, so-
wohl im Kolorit wie im Stofflichen zusammengefaßt, sind May's
Bilder des Effektes fähig. Sie wenden sich an die Phantasie.
May hat sich viel mit Hypnotismus, Spiritismus, Okkulten
Theorien befaßt und seine Reflexionen darüber auf die Leinwand
gezaunt.

Nicht bloß Blumenthal und Rabelburg haben für die
neue Spielzeit Ueberrassungen für ihr so dankbares Publikum
bereit. Glücklicher Weise melden sich auch Bessere, als sie sind,
zum Wort. Björnson hat ein neues Stück geschrieben und
May Dreyer außer einem abendfüllenden Drama mehrere neue
Ginakter.

Professor Schenk, der seiner Lehrthätigkeit an der Wiener
Universität enthoben wurde, läßt eine „Lehrerzinnungsschrift, aus
meinem Universitätsleben“ erscheinen, in der er die wissenschaftliche
Richtigkeit seiner bekannten Theorie über den Einfluß des Stoff-
wechsels auf die Geschlechtsbildung vertritt und die gegen ihn
gerichtete Bewegung unter den Wiener Professoren beleuchtet.

Aus Weidling berichten Wiener Blätter: Den letzten
Sonntag besuchten viele Verehrer Lenau's zum Besuch seines
Grabes an diesem Friedhof. Der unglückliche, mit frischen
Blumen geschmückte Hügel wies eine große Anzahl von Bilkarten
auf, die Männer- und Frauennamen trugen. Unter den Besuchern
waren auch viele Arbeiter.

Strindberg's „Rausch“ hatte im „Neuen Sommertheater“
zu Breslau bei der überhaupt ersten deutschen Aufführung starken
Erfolg.

In den Part gehen soll es den Mitgliedern des Wiener
Opernchors. Nach einem Was des Direktors Mahler haben die
Mitglieder des Chores künftighin barlos zu erscheinen. Die
Herren kämpfen aber um ihren Part und wehren sich dagegen, daß
man ihnen das Kostüm so unentgeltlich in die Hand drückt. Die
Verordnung steht in Zusammenhang mit einer Anekdote, welche
die Umwandlung der Herren vom Chor in glottstimmige Männer er-
fordert. Bisher war nur der Chor in „Monon“ gezwungen, barlos
zu erscheinen. Der Chordirektor der Hofoper hat eine Protest-
kundgebung des Chores einzuweisen zur Kenntniß genommen.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 23. August.

— Personal-Nachrichten. Dem katholischen Pfarrer und
Dekan Lang zu Montabaur wurde der Rothe Adlerorden dritter
Klasse mit der Schleife verliehen. — Dem Dr. med. Hafnagel
in Orb wurde der Charakter als Sanitätsrath verliehen.

g. Residenz-Theater. In der ersten Spielwoche wird außer
„Colinette“, dem Größtungsstück, noch Hermann Vogels, des be-
kannten Wiener Dichters und Kritikers, interessantes Schauspiel
„Der Ahtler“ gegeben werden. Auch „Die Dame von Marim“ wird
gleich am Anfang neu einstudirt auf der Bühne ihrer Triumphe
erscheinen. Zu dem im Prospekt angekündigten Wollitäten können wir
noch die für den Winter geplanten Aufführungen von Arthur
Schubler „Das Abchiedslied“, Guy de Maupassant's „Rausch“
und Strindberg's „Ginakter“ hinzufügen. Auch Veroco's geistvolle

Komödie 'Muren' soll in dieser Saison dem Spielplan einverleibt werden. Nach dem Urteil der schwebenden Zeitungen ein gekanntes und höchst interessantes Schauspiel. Nach dem Erwachen von Prinzessin Araba hat Dr. Rauch für seine Bühne zur Aufführung erworben. Das Stück, das glänzende Kritiken in Schweden davongetragen und dort mit großem Beifall gegeben worden ist, wird für die deutsche Bühnenaufführung bearbeitet. Anlässlich des Gastspiels von Irene Trisch, das Mitte September stattfinden wird, wird Dumas 'La femme de Claude' gegeben werden.

Walhalla-Theater. Der Name George Wanders hatte genügt, das geräumige Theater gestern trotz dem schwallen heißen Wetter zu füllen. Der Applaus, mit dem Herr Wanders schon empfangen wurde, beweist, daß nicht wenige seiner Verehrer von den Zeiten der Hofmann'schen Operntendenz her anwesend waren. Herr Wanders ist ganz der Alte geblieben. Die reizende Operette 'Mamselle Mitouche' giebt ihm ja nur wenig Gelegenheiten, seine eigene Art, die quersilberne Possirlichkeit, zu entwickeln; trotzdem ergiebt Herr Wanders wahre Lustspiele. Bei höherer Witterung werden seine beiden weiteren Gastspiele wahrscheinlich ausverkauft Häuser bringen. — Heute geht zum Benefiz für Herrn Max E. in die Suppés beste Operette, 'Boccaccio' in Szene. Herr E. ist sicher dasjenige Mitglied des Maxwellschen Gesambles, das am meisten auf die Vorkühnheit des Publikums gewirkt hat, und er erfreut sich deshalb auch verdienter Rufen der allgemeinsten Sympathie. Man kann ihm nun so eher einen finanziellen Erfolg prophezeien, als der 'Boccaccio' nur einmal gegeben wird und Herr E. als Gewürzträger Lambertuccio gewiß eine löbliche Figur schaffen wird.

Theologische Prüfung. Vom 14. bis zum 17. August fand vor dem hiesigen Kgl. Konsistorium die zweite theologische Prüfung statt, an welcher sich vier Herren beteiligten, die sämtlich das Examen bestanden. Es sind dies die Herren Richard Bergfried, Straßburg, Adolf Ederling, Gms, Alfred Heber u. Friedrichsdorf L. und Ferdinand Schneider-Hirschberg bei Diez.

Friedrich Schenk. Der frühere Anwalt des Allgemeinen Verbandes deutscher Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften, Friedrich Schenk, ist in Großlichterfelde bei Berlin in der Nacht zum Dienstag im 73. Lebensjahr nach kurzer Krankheit gestorben. Geboren am 19. Dezember 1827 zu Wiesbaden, machte er nach Besuch des Pädagogiums dahier von 1846 bis 1849 rechtswissenschaftliche Studien in Gießen und Heidelberg, war dann von 1850 bis 1854 im nassauischen Justiz- und Verwaltungsdienst, 1854 bis 1859 als Prokurator in Idstein und seit 1860 in Wiesbaden als Hofgerichts-Prokurator und später als Rechtsanwalt und Notar tätig. 1888 wurde Schenk als Nachfolger Schnitzge-Delisch zum Anwalt der deutschen Genossenschaften gewählt und übernahm er nach Berlin. Er war Gründer des Vorwärtersvereins zu Wiesbaden und, so lange er hier lebte, Vorsitzender des Aufsichtsrates desselben. Das Amt eines Anwaltes der deutschen Genossenschaften legte Schenk 1896 infolge von Krankheit nieder. Seit dieser Zeit war er von der Öffentlichkeit zurückgetreten. Schenk erkrankte f. Bt. eine eifrige Wirksamkeit im öffentlichen Leben seiner Vaterstadt und seiner engeren Heimath Nassau. Er gehörte dem nassauischen Landtage als Mitglied der zweiten Kammer an und wurde späterhin Vertreter unserer Wahlkreise im preussischen Landtage sowohl als im deutschen Reichstag. Im letzteren befand sich Schenk von 1871 bis 1873, dann von 1883 bis 1886. Er gehörte der Fortschrittspartei (späteren freisinnigen Volkspartei) an und war von seinen Parteigenossen als sanfterer Charakter geschätzt. Hier in Wiesbaden stand Schenk durch sein gemeinnütziges Wirken in allgemeiner Achtung und Wertschätzung.

Schühensaal. Wider alles Erwarten heiterte sich gestern der Himmel auf, jedoch das Preisstiegen den ganzen Nachmittag ungelindert fortgesetzt werden konnte. Neben anderen guten Leistungen wurden auch wieder einige Jubiläumsgedichte herausgeschossen, die am Abend den glücklichen Gewinnern vom Vorstand überreicht wurden. (Auf die Preisverteilung im Einzelnen werden wir noch näher zurückkommen.) Das rechte Leben auf dem Festplatz einflutete sich erst mit Einbruch der Dunkelheit, als zu den Schönen sich noch Sänger stellten, um das Fest verherrlichen zu helfen. Gesangsvorträge des Männergesang-Vereins 'Concordia' wechselten nun ab mit Musikstücken der Meisterlichen Kapelle, jedoch der Abend den Festteilnehmern in angenehmer Weise verging, und erst um Mitternacht trennten sich die letzten Sänger und Schühensbrüder.

Große Feuerwehrlübungen fanden gestern Abend auf dem Marktplatz statt, und zwar auf Wunsch des Herrn Polizeipräsidenten Feig v. Kattor, der bereit war, als am 5. August das Jubiläum der freiwilligen Feuerwehr gefeiert wurde. Es wurden genau dieselben Übungen ausgeführt, wie gelegentlich des Jubiläums an der gleichen Stelle: Schulübung, Sturmangriff der Waage auf die Feuerchristation, Rettungswandpferd und Vorgriff der verschiedenen Rettungsapparate und des Sprungtisches. Den Übungen, welche von 7-8 Uhr währten, wohnten der Herr Polizeipräsident, Herr Oberst v. Wachtel und eine größere Anzahl von Offizieren bei. Außerdem hatte sich eine tausendköpfige Menschenmenge angeammelt, welche aufmerksam das interessante Schauspiel verfolgte. Der Herr Polizeipräsident hat sich sehr anerkennend über die Leistungen der Wehr geäußert.

Auszeichnung. Die Weinhandlung Heinrich Ditt hier hat auf der Pariser Weltausstellung einen Erfolg errungen, auf den sie mit Recht stolz sein darf. Es wurde ihr nämlich für die von ihr ausgestellten Rot- und Weißweine, wie schon kurz berichtet, eine Medaille zuerkannt. Bei der großen Zahl ausstellender Firmen ist dieser Erfolg umso höher zu bewerten, als Herr Ditt nicht gekaufte Weine, sondern nur Gewächse seines Eigenes konkurrieren ließ. Die Firma hat also lediglich der vorzüglichen Auswahl und Pflege ihrer Reben, sowie der sachgemäßen Kellerbehandlung die ihr zu Teil gewordene Auszeichnung zu verdanken.

Zum Wagnerstreik. Die Anrufung des Gewerbegerichts in dem hier ausgedrohten Wagnerstreik als Einigungsamt ist von den Meistern abgelehnt worden, da sie die Forderungen der Gehilfen in der Hauptsache zugestanden haben. Nur in Bezug auf die Lösung jüngerer Arbeitnehmer sind die Arbeitgeber der Ansicht, daß dieselbe der freien Vereinbarung zu überlassen wäre, mit der Maßgabe jedoch, daß als Grundlage hierbei die Festsetzung eines Stundenlohnes von 25 Pf. zu betrachten sei. Uebrigens sind von den hier beschäftigten 23 oder 24 Gehilfen nur 11 bis 12 in den Ausstand getreten, die anderen haben zum Teil unter den von den Meistern bewilligten neuen Bedingungen, zum Teil unter den bisherigen die Arbeit fortgesetzt. Zur Zeit wird in sämtlichen Werkstätten, und zwar mit völlig ausreichenden Arbeitskräften gearbeitet. Die Arbeitgeber haben ein weiteres Verhandeln mit der Lohnkommission der Gehilfen abgelehnt, nachdem letztere die Zugewinnnisse der Meister unbeschadet gelassen und sofort geneigt hat.

Der Streik der Schiffswerkstättenarbeiter in Hamburg macht sich bei den größeren Dampfschiffahrtsgesellschaften in einer recht unangenehmen Weise bemerkbar. So theilt die 'Holland-Amerika-Linie' in Rotterdam ihrer hiesigen Agentur, den Herren Schottensfeld u. Co., Universal-Reisebüreau, Theater-Kolonnade 36/37, mit, daß die baldige Beendigung des Streiks sich augenblicklich so hoffnungslos hingestellt, daß sie sich genötigt sehe, die Abfahrt ihres Doppelschraubendampfers 'Potsdam', die ursprünglich auf den 20. August festgesetzt war, gänzlich aufzugeben. Es sei dies umso bedauerlicher, als sämtliche Dampfer bis zum 4. Oktober vollständig besetzt seien.

Militärisches. Während der Herbstmanöver hat die hiesige Gegend viele Truppendurchmärsche und Einquartierungen. In der Zeit vom 7. bis 23. September finden bedeutende Übungen in der Gegend und im mittleren Taunus statt. Die hier manövrierenden Truppenteile sind folgende: Die Infanterie-Regimenter 80, 81, 118 und 166, einzelne Abteilungen der Feld-

artillerie-Regimenter 27, 61 und 63, einzelne Schwadronen des 13. Husaren-Regiments und des 23. und 24. Dragoner-Regiments, ferner ein Bataillon und ein Train-Bataillon. Vom 23. bis 28. August macht die Artillerie (27., 61. und 63. Regiment) eine größere Übung in der Gegend. Am 10. September wird bei Hahn ein Bivak aufgeschlagen, woran mehrere Regimenter Infanterie, mehrere Abteilungen Artillerie und je eine Schwadron Husaren und Dragoner teilnehmen. Für den Fall, daß an diesem Tage Regenwetter eintritt, haben sämtliche Ortshäuser von Michelbach bis Eschenhahn für den 10. und 11. September Nothquartiere bereit zu halten. Ein gleiches Bivak wird am 13. September bei Lausfeld errichtet werden; dort werden die Truppen am 14. September Abzug halten.

Steuerverwesen. Der 'Reichs-Anzeiger' veröffentlicht eine Verfügung des Finanzministers an sämtliche Regierungen, worin im Hinblick auf wiederholte Klagen in der Tagespresse über die Vergrößerung der Widerhaltung der Einkommensteuer- und Ergänzungsteuerbeiträge an Personen, welche Steuererhaltungsanspruch haben, darauf aufmerksam gemacht wird, daß derartige Erstattungsansprüche Seitens aller beteiligten Organe ungeräumt bearbeitet und realisiert werden müssen. Ferner wird in der Verfügung die Befugnis des Vorsitzenden der Veranlagungskommission zu einer vorläufigen Einziehung der Steuer im Falle von Verzögerungen und Ermäßigungsanträgen dahin erweitert, daß fortan der Vorsitzende zur vorläufigen Einziehung auf den Antrag des Steuerpflichtigen ermächtigt ist, wenn und soweit er nach vorgängiger Prüfung und nach pflichtmäßigem Ermessen den Ermäßigungsantrag bezw. die rechtzeitig eingelegte Berufung für begründet erachtet.

Handelsregister. In das Handelsregister A ist eingetragen worden: Die zwischen den Kaufleuten Max Clouth in Wiesbaden und Louis Hommeltenberg in Wiesbaden bisher bestehende offene Handelsgesellschaft 'Max Clouth, Kohlen en gros et en détail', mit dem Sitze in Wiesbaden, ist aufgelöst. Das Geschäft wird unter der abgeänderten Firma 'Max Clouth, Nachf., Kohlen en gros et en détail' von dem früheren Gesellschafter, Kaufmann Louis Hommeltenberg in Wiesbaden, allein fortgeführt. — In dem Prokura-Register wurde vermerkt, daß die dem Wau-Unternehmer Johannes Heer zu Wiesbrich a. Rh. für die Firma Chr. Schnorr Witwe daselbst erteilte Prokura erloschen ist.

Die Unsäuberheit vor Dieben, die schon längere Zeit in unserer Stadt herrscht und viele Gemüther in Aufregung versetzt hat, macht sich auch in den Adlischen Gärten hinter dem alten Friedhof bemerkbar. Es sollen daselbst, wie man uns mitteilt, schon mehrfach Sachen entwendet worden sein, so von den Bäckern dort anbewahnte Arbeitsgeräte, Schuhe u. dergleichen. Nachdem bemerkt ein dort in seinem Garten arbeitender Mann in dem angrenzenden Garten einen jungen Menschen von etwa 24 Jahren, welcher sich an einem dort stehenden Werkzeugskasten zu schaffen machte. Als sich der Dieb bemerkt sah, ergriff er die Flucht und zog gegen den ihn verfolgenden Mann das Messer. Da dieser nichts bei sich trug, um sich zu verteidigen zu können, gab er die Verfolgung auf.

Ein Zimmerbrand entstand in der verflochtenen Nacht um 1/2 8 Uhr in dem Vorderhause Schulgasse 4. Die Feuerwache wurde zwar alarmiert, auch erschien sie an der Brandstelle, das unbedeutende Feuer war aber inzwischen bereits von den Hausbewohnern gelöscht worden.

Kleine Notizen. Dem auf der Pariser Weltausstellung von dem Konzeptionär der Fabrik für Patent-Sicherheits-Röster, G. W. Barth, für Frankreich ausgestellten Stirocco-Ofenapparat, bereits im Jahre 1897 auf der Ausstellung in Brüssel mit dem Ehrendiplom ausgezeichnet, wurde auch in Paris die höchste Auszeichnung, welche für Ofenapparate in Betracht kam, die Goldene Medaille, zuerkannt. Im Zuge befindet sich bekanntlich die Firma August Engel im alleinigen Besitze des Stirocco-Ofenapparats. — Ein Kurtag im 'Hotel zur Rose' ließ dem Dirigenten des Wiesbadener Musikvereins, Herrn G. H. Meißner, durch das Blumen-Gesellschaft Aug. Müller, Taunusstraße 7, während des Frühkonzertes am Kochbrunnen einen prachtvollen, 90 Centimeter hohen Lorbeer-Kranz mit Schleife überreichen. Uebrigens scheinen auch noch andere Leute an den Melodien des Musikvereins Vergnügen zu finden. So hat sich eine Rusin so sehr für die gestern Morgen gespielten Weisen interessiert, daß sie dieselben heute Morgen noch einmal zu hören wünschte. Dem Wunsch der Dame wurde — Künstler sind ja immer galant — entsprochen. — Herr W. Jais, Hotel Bier-Jahreszeiten', hat auf der Pariser Weltausstellung nicht, wie gestern mitgeteilt, eine lobende Anerkennung, sondern die bronzene Medaille erhalten. — Die Valangentische für Militärämter No. 84 ist in unserer Expedition unentgeltlich eingeziehen. — Am Dienstag Abend gegen 12 Uhr ließ ein Elektrotechniker an der Eisenstraße einen Scheinwerfer funktionieren. Die dadurch verursachte helle Erleuchtung des Himmels veranlaßte die nächtliche Feuerwache zu dem Glauben, es sei ein Brand ausgebrochen, und alsbald wurde mobil gemacht. Als die Feuerwehrleute mit ihrer Ausrüstung jedoch an Ort und Stelle kamen, gewahrten sie die wirkliche Ursache des vermeintlichen Feuers und traten den Rückzug an. Der Scheinwerfer war auch von anderer Seite beobachtet und durch die Beweglichkeit seiner Strahlen als solcher erkannt worden. — Als unbestellbar ist zurückgekommen ein am 18. Juli bei dem Postamt 4 hier eingeleiteter Einschreibbrief an Monsieur Marcel Vaquens, 139 Avenue Louise, Bruxelles. — Die Lohbare, in echtem Gold geschlagene Fahnenstreife, welche der Verein der Ehrenmänner dem 'Katholischen Geselevereine' zum 25-jährigen Jubelstiftete, ist für kurze Zeit im Schaufenster der Vietorischen Kunsthandlung, Webergasse 23, ausgestellt.

Aus dem Rheingau, 22. August. Auf der Pariser Weltausstellung wurden u. A. folgende aus dem Rheingau stammende Aussteller in der Klasse 'Weine' prämiert: Goldene Medaille: Gebr. Höhl-Geisenheim a. Rh., Sekellerei (8 Sorten Edelweine: Kaiserblume und Steinberger), Johann Klein-Johannisdorf a. Rh., Weingutsbesitzer (4 Weinproben), Friedrich v. Metternich'sche Domäne Schloss Johannisdorf (4 Weinproben) und Scholl u. Hillebrand-Müdesheim, Weingutsbesitzer (5 Weinproben). Silberne Medaille: Leonh. v. Beckerath-Rüdesheim, Weingutsbesitzer (4 Weinproben), Freiherr Langewert u. Simmern'sche Gutverwaltung und Kelterei Etville (2 Weinproben), J. W. Neuschel von Müdesheim a. Rh., Weingutsbesitzer (5 Weinproben), Joh. Bapt. Sturm-Rüdesheim, Weingutsbesitzer (4 Weinproben). Außerdem wurden folgende Mitarbeiter obgenannter Firmen besonders ausgezeichnet: Goldene Medaille die Herren Josef Korgler in der Langwerth u. Simmern'schen Gutverwaltung, Anton Semmler bei Joh. Bapt. Sturm in Müdesheim, Johann Deutsch in der Friedrich Metternich'schen Gutverwaltung, Joh. Hill bei Scholl u. Hillebrand in Müdesheim, Heinrich Peter der Johann Klein-Johannisdorf. Bronzene Medaille: Christian Hombach bei Leonh. v. Beckerath in Müdesheim.

Waldstein, 23. August. Rheinpegel: 0 m 80 cm Vormittags gegen 0 m 83 cm am gestrigen Vormittag.

Gerichtssaal.

Wiesbaden, 22. August. (Strafkammer.) Der Landwirth und Postagent Wilhelm D. von Waldorf war 18 Jahre Bürgermeister, und wie Jeder, der ein öffentliches Amt bekleidet, hatte auch er sich in diesen 18 Jahren eine ganze Anzahl Freunde erworben. Schon während er noch Bürgermeister war, hatte er längere Jahre die Waldorfer Postagentur geführt, und niemals war von irgend einer Seite Klage über die Verwaltung, die er der Agentur anvertrauen ließ, laut geworden. Erst als er infolge eifriger Agitation seiner Gegner, bei der sich besonders der ehemalige Polizeidiener und ein Posthelfer hervorhoben, bei der jüngsten Bürgermeisterwahl aus dem Sattel gehoben wurde, ließ ein anonymes Schreiben bei der vorgelegten Behörde des Postagenten D. ein, in welchem

dieser beschuldigt wurde, daß er in mehreren Fällen eingelaufene Briefe geöffnet, gelesen und dann wieder verschlossen, daß er in einem Fall einen eingelaufenen Brief verbrannt habe, und daß die ganze Familie des Postagenten sich stets auf jede ankommende Postsendung gestürzt und dieselbe durchstöbert habe. Es sei bei D. drunter und drüber gegangen. In dem anonymen Schreiben wurde gesagt, der Posthelfer, der ehemalige Polizeidiener und ein alter Feldgerichtschreiber könnten die Wahrheit der angeführten Beschuldigungen bezeugen. Die Postbehörde, bei welcher dieses anonyme Schreiben eingelaufen war, fand keinen Anlaß, gegen D., gegen den nie etwas laut geworden war, irgend welche Schritte zu thun; da wußte sich der Briefschreiber an die Königl. Staatsanwaltschaft, und so kam die Sache vor die Strafkammer. Der Posthelfer und der Polizeidiener wollten dabei gewesen sein, als der Postagent D. (damals auch noch Bürgermeister) ein von einem Anwalt an einen Prozeßgewer gerichtetes Schreiben geöffnet, gelesen und wieder zugemacht habe. Dem Posthelfer gegenüber soll D. einmal gesagt haben, er hätte einen durch Belegung unbestellbar gewordenen Brief vernichtet, weil er von dessen verpöblicher Bestimmung (Lamauehmlüchsen) für sich besorgt sei. In ganz Waldorf sei es bekannt gewesen, daß viele Briefe nicht in die Hände der Adressaten gelangten und daß auf der Postagentur ein grauliches Durcheinander herrsche. Die Angaben der Belastungszeugen (offener Feinde des Angeklagten) sind sicher sehr übertrieben, denn von den Postbeamten, die jahrelang tagtäglich mit D. verkehrt haben, hat kein einziger je etwas bemerkt, was auf Unordnung oder Mißthatigkeiten in der Agentur des Angeklagten hätte schließen lassen. Daß auch die Postbehörde den Zeugen keinen großen Glauben beimaß, beweist der Umstand, daß D. heute noch Postagent ist. Der Herr Vertreter der Kgl. Staatsanwaltschaft beantragte eine Gefängnisstrafe von 9 Monaten; das Gericht sprach den Angeklagten jedoch frei, da es trotz der endlich erhärteten Aussagen der Belastungszeugen, die übrigens angeblich Vorzüge bezeugten, welche 6, 8 Jahre und vielleicht noch länger zurückliegen und zum Teil schon verjährt sein würden, sich nicht von der Schuld des Angeklagten überzeugen konnte.

Der Krieg in Südafrika.

W. Tynselaar, 20. August. (Meuter-Meldung.) Die Buren-Generale Botha, Scholl Burger, Fozzie und Tobias Smuts sollen zur Zeit mit etwa 8000 Mann und der ganzen Artillerie der Buren, darunter schwere Geschütze, in Nachodoodop stehen.

W. Pretoria, 23. August. (Meuter.) Die Streitmacht Bullers ging aus ihrer Stellung von Tzifisraai nach Bamoyfokai, acht Meilen weiter nördlich. Der Feind widerlegte sich dem Vorwärts und wiederholte seine Plänkchen. General Treck ging gleichfalls in die Nähe von Bamoyfokai.

W. London, 23. August. Daily Telegraph meldet aus Durban, die Buren hätten den 'Kanan Tom' in der Nähe von Ingogo in Stellung gebracht. Das Feuer desselben werde auf die Eisenbahnbrücke bei Ingogo gerichtet. — Nach einer Meldung des 'Standard' aus Durban soll die Eisenbahn nach Ladysmith in der Nähe von Hattingiprui in der Nacht zum 22. August beschädigt und infolge dessen ein Güterzug entgleist sein.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 23. August. Das 'Berliner Tageblatt' meldet aus Leipzig: Die zuverlässigsten Gerüchte, ist von der beabsichtigten Teilnahme sämtlicher deutscher Bundesfürsten an der am 18. Oktober stattfindenden Grundsteinlegung zum Kaiser-Schlacht-Denkmal Abstand genommen worden. Der Grundsteinlegung werden voraussichtlich Kaiser Wilhelm und König Albert beiwohnen. — Die 'Kositzer Zeitung' meldet aus Budapest: Die Hünner Polizei verhaftete drei von den Anconer Behörden als gefährliche Anarchisten bezeichnete Individuen. Sie wurden zwecks Anklageführung an die italienischen Behörden nach Ancona geschickt. — Nach einer Depesche aus Belgrad ist der frühere Ministerpräsident Georgiewitsch gestern seines Amtes als Sanitäts-oberst der Reserve entbunden worden. Belgrader Blätter melden, König Milan habe verfügt, daß seine sämtlichen Effekten nach Wien transportiert werden sollen.

Wien, 23. August. In einem Interview erklärte der hiesige bulgarische Gesandte, daß der Konflikt zwischen Bulgarien und Rumänien bereits als beigelegt betrachtet werden könne. Die letzten loyalen Erklärungen der bulgarischen Regierung hätten die erlittenen Gemüther der Rumänen beruhigt und in wenigen Tagen würden die alten normalen Verhältnisse zwischen beiden Staaten wieder hergestellt sein.

London, 23. August. Daily Mail berichtet aus Toulon, daß die großen militärischen Vorbereitungen, welche Frankreich in dem Arsenal von Toulon trifft, Bezug auf eine demnächst vorzunehmende energische Aktion an der marokkanisch-algerischen Grenze haben.

hd. Berlin, 23. August. Aus Jülich wird dem Berliner Tageblatt gemeldet: Am Schwentz-Berg im Gießhübel, Kanton Lutzerath, wurde gestern Früh ein junger Kurgast aus Köln Namens Adolphe schwer verletzt aufgefunden. Er bestieg vorgestern Abend den Berg allein und stürzte in der Dunkelheit ab. Die Ärzte glauben sein Leben retten zu können. — Der Lokal-Anzeiger meldet aus Wülfrathen: Das zum Wehregeschwader gehörige Torpedoboot S 63 erlitt Havarie durch einen Kolbenbruch und wurde durch das Torpedoboot S 61 eingeschleppt.

W. Großwarden, 23. August. In der Gemeinde-Laufspritz im Bistauer Komitat wurde ein Arbeiter Namens Stefan Colica verhaftet. Derselbe hatte im Steinbruch 5 Kilogramm Dynamit, sowie andere Explosivstoffe gestohlen und verfertigt.

hd. Woolwid, 23. August. Eine Feuersbrunst zerstörte gestern eine Anzahl Nebengebäude des hiesigen Zeughauses. Eine große Menge Vorräte aller Art wurde ein Raub der Flammen. Der Schaden beläuft sich auf mehrere Tausend Pfund Sterling.

Volkswirtschaftliches.

Fruchtmarkt in Wiesbaden vom 23. August. 100 Kilogramm Weizen — M. — Pf. bis — M. — Pf. 100 Kilogramm Roggen — M. — Pf. bis — M. — Pf. 100 Kilogramm Gerste — M. — Pf. bis — M. — Pf. 100 Kilogramm Hafer 15 M. — Pf. bis 16 M. — Pf. 100 Kilogramm Nichtstroh 3 M. 80 Pf. bis 4 M. 20 Pf. 100 Kilogramm Weizen 6 M. — Pf. bis 7 M. — Pf. Angefahren waren: 9 Wagen mit Frucht und 18 Wagen mit Heu und Stroh.

Fruchtmarkt in Limburg vom 22. August. Die Preise stellen sich: Mether Weizen (neuer) pro Mäher — M. — Pf., pro 100 Kilo — M. — Pf., Weiger Weizen pro Mäher — M. — Pf., pro 100 Kilo — M. — Pf., Korn (neues) pro Mäher 11 M. — Pf., pro 100 Kilo 14 M. 6 Pf., Korn (altes) pro Mäher 12 M. — Pf., pro 100 Kilo 16 M. — Pf., Gerste pro Mäher — M. — Pf., pro 100 Kilo — M. — Pf., Hafer (neuer) pro Mäher 7 M. 88 Pf., pro 100 Kilo 15 M. 16 Pf., Erbsen pro 100 Kilo — M. — Pf., Kartoffeln pro 50 Kilo — M. — Pf.

Die Abend-Ausgabe enthält 1 Beilage.

Verantwortlich für den politischen und literarischen Theil: M. Schalle von Diez; für den wirthschaftlichen Theil und die Anzeigen: G. W. Barth; Druck: Diez bei M. Schalle und Verlag der A. Schellensberg'schen Buch- und Druckerei in Wiesbaden.

